

# Gärtner-Zeitung

Organ des Verbandes der Gärtner und Gärtnerarbeiter, Sitz Berlin

Veröffentlichungsblatt der Gärtner-Krankenkasse (Ersatzkasse), Sitz Hamburg

Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 1,50 M.  
vierteljährlich durch Streifband 1,80 M.

Schriftleitung: Berlin S 42, Luisenufer 1. Tel. Mpl. 3725  
Postcheckkonto: Berlin 10301, Albert Lehmann

Erscheint alle 14 Tage Sonnabends

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Millimeterzeile 1,15 Goldmark. Bei Abschlüssen Rabatt, der nur als Kasserabatt gilt. Verbandsmitglieder zahlen für Gelegenheits-Anzeigen pro Wort 0,10 Goldmark, das fettgedruckte Überschriftswort 0,30 Goldmark. Die Preise sind freibleibend. Alleinige Anzeigenannahme durch Krieger-Dank G. m. b. H., Berlin SW 11, Königgrätzer Straße 97. Fernsprecher: Hasenheide 2780, 2781, 4718, 4738, 4739, 4759. Postcheckkonto Berlin 47910.

Für die Zeit vom 24. bis 30. und 31. Januar bis 6. Februar ist der 4. und 5. Wochenbeitrag fällig.

## Das kapitalistische System und die Wirtschaftskrise.

Schon vor dem Kriege hatten wir öfter wirtschaftliche Depressionen, deren Ursachen meist in Überproduktion mit darauffolgender Absatzstockung bestanden. Ihre Wirkung äußerte sich natürlich in Erwerbslosigkeit mit nachfolgendem Elend der arbeitenden Massen, weil man schon damals das ganze Risiko auf sie abzuwälzen pflegte, getreu dem Wahlspruch, daß der Profit nicht geschmälert werden dürfe. Fragte man schließlich nach dem tieferen Grunde der Überproduktion oder der Verteilungskrise, so stieß man immer wieder auf die Planlosigkeit des kapitalistischen Wirtschaftssystems. Es gibt nämlich, wie Professor Herberg auf dem letzten Gewerkschaftskongreß sehr richtig sagte, überhaupt keine Volkswirtschaft im eigentlichen Sinne, sondern nur eine Unmenge ohne festen Plan nebeneinander arbeitender Einzelwirtschaften.

Gegenwärtig durchleben wir wieder eine solche Krise, aber von einem Ausmaße, wie wie man sie vor dem Kriege nie kannte, und es lohnt vielleicht, einmal auf einige der wichtigsten Ursachen näher einzugehen.

An erster Stelle steht natürlich der Krieg selbst, weil er die produktive Volkswirtschaft völlig aus ihrem Gleise geworfen, sie lediglich auf Herstellung von Vernichtungsmaterial eingestellt hat, der gegenüber die Erzeugung wirklicher Bedarfsartikel nur einen geringen Prozentsatz ausmachte. Nach Beendigung des Krieges erschien es fast unmöglich, das Steuer herumzuwerfen und die Wirtschaft wieder auf Bedarfsdeckung der Volkswirtschaft einzustellen, weil es an Rohstoffen und Geld fehlte und weil der ganze Maschinenbestand der Industrie heruntergewirtschaftet war. Dazu kam noch als sehr schwerwiegendes Moment der Verlust früherer Absatzgebiete, die inzwischen von anderen Völkern, wie Amerikanern, Japanern usw. im stillen erobert worden waren.

Allmählich gelang es aber doch, den Produktionsapparat wieder einigermaßen in Gang zu bringen, wobei nicht zuletzt der allmähliche Niedergang unserer Währung eine Rolle spielte, weil er uns einen riesigen Export nach hochvalutarischen Ländern ermöglichte, der wiederum fremde Devisen nach hier brachte. Erst als der Währungsverfall immer rasender wurde, lähmte er das bis dahin einigermaßen gehende wirtschaftliche Leben und führte zu der sogenannten Flucht in Sachwerte.

Als dann die Stabilisierung der deutschen Währung kam, zeigte sich sehr bald, wie furchtbar verarmt wir waren. Die Papiermilliarden zerflatterten in nichts. Folge: riesiger Mangel an Betriebsmitteln, die in Sachwerten, vor allem Grundstücken, angelegten Gelder waren nicht flüssig zu bekommen, zahlreiche Firmen, darunter sogar Sinner, mußten ihre Zahlungen einstellen, und es bedurfte des Eingreifens von Staat und Banken, um den völligen Zusammenbruch zu verhüten. Alles schrie nach Krediten, die Banken erhoben ungeheure Zinsen, die Preise stiegen, aber niemand konnte etwas kaufen, weil kein Geld unter den Massen ist. Die Lohnbaupolitik der Unternehmer hat also eine Konsumkrise schlimmster Art heraufbeschworen. Es ist ein riesiger Irrtum oder bewußte Absicht, wenn von jener Seite behauptet wird, die heutige Erzeugung habe noch nicht den Vorkriegsgrad erreicht, deshalb bedürfe es auch längerer Arbeitszeit, um mehr, und niedriger Löhne, um billiger herstellen zu können. Es wird heute fast überall dieselbe Arbeitsleistung trotz minderwertigerer Maschinen und ausgemergelter Menschen erzielt, aber darunter leidet die technische Vervollkommenheit unserer Industrie, so daß Kenner behaupten, wir bekämen den amerikanischen Vorsprung der

Technik überhaupt nicht mehr ein, dieses Land würde ganz Europa technisch lahmlegen. Die niedrigen deutschen Gesteuerungskosten haben überdies in anderen Ländern zu einer Schmutzkonzurrenz geführt, deren sich die Leute nur durch Zollmaßnahmen erwehren zu können glauben. Deutschland, obgleich angesichts seiner Friedenslasten zu größtem Export gezwungen, hat durch seine eigene Zollpolitik die Argumente der Gegner nur gestärkt und dadurch den eigenen Export schwer geschädigt. Eine solche doppelte Absatzstockung: Lähmung des Innenmarktes durch Schwächung der Kaufkraft und Vermauerung der Exportmöglichkeiten muß selbstverständlich zu allerschwersten Zuständen führen. Man sucht den geringeren Absatz durch höhere Gewinnquoten auszugleichen, alle Gegenmaßnahmen der Regierung sind fast restlos verpufft, weil die Kartelle des Feldherrnschen und ihre Preise auf die Gesteuerungskosten der kleinsten und wenig leistungsfähigen Betriebe zuschneiden. Die große Arbeitslosigkeit führt andererseits zu einer Überfüllung des Handels und damit wieder zu einer Verteuerung, die überdies durch die ungerechteste aller Steuern, die Umsatzsteuer, noch gefördert wird. Auf alle Rohstoffe oder Halbfabrikate muß sie entrichtet werden, so daß oft in einem fertigen Gegenstand sechs- bis achtmal und noch mehr Umsatzsteuer steckt. Die Frachtpolitik der Reichsbahn hat ebenfalls bremsend gewirkt, die amerikanischen Kredite, ursprünglich zur Modernisierung der Betriebe bestimmt, sind verpufft worden, ohne daß man zur Rationalisierung gekommen ist.

Kurz, die Unfähigkeit des Kapitalismus, aus diesem Chaos herauszukommen, hat sich geradezu blendend gezeigt. Eine Gruppe schimpft nun auf die andere, einer will immer mehr Schutz Zoll wie der andere, was der Rohstoffindustrie ein Monopol verschafft, ist der Tod der verarbeitenden Industrie, die Landwirtschaft löst ihre Wechsel nicht ein, wodurch zahllose Fabriken unter Geschäftsaufsicht geraten sind usw.

In einem sind sich diese Leute aber alle einig: Die Löhne müssen noch mehr verringert, die sozialen Versicherungen, Betriebsräte usw. abgeschafft, dafür aber die Arbeitszeit verlängert werden. Man will durchaus Kapital auf Kosten anderer sammeln und legt rücksichtslos einen Betrieb nach dem andern still.

Dann braucht man keine Löhne, keine Steuern zu bezahlen, und die Substanz bleibt für bessere Zeiten. Der Staat mag sehen, wo er Geld für die Erwerbslosen herbekommt und wie er mit der drohenden Erbitterung fertig wird. Wozu ist schließlich die Polizei da? Zahlreiche Betriebe haben noch genügend Aufträge, aber auch sie schließen. Warum? Sie wollen dem Staat Angst machen, damit er billige Kredite hergibt und den Wünschen der Scharfmacher nachgibt. Man will aber auch die Arbeiter gefügig machen. Ein großes Reserveheer von Arbeitslosen war stets das beste Mittel, um die Arbeiter zu drücken, zu zersplittern. Außerdem kann man ja seine Leute nach einer Pause zu niedrigen Einstellungslohnen wieder heranziehen und spart außerdem den Urlaub.

Noch niemand hat aber etwas davon gehört, daß man die Direktoren und Prokuristen ebenso rücksichtslos abgebaut hätte wie die Arbeiter. Im Gegenteil! Wenn irgendwo unproduktive Kräfte am Mark der Betriebe zehren, dann sind es nicht etwa die Betriebsräte, sondern diese hohen Aufsichtspersonen. Nach einem Bericht in den „Leipziger Neuesten Nachrichten“ wurden bei 10 Gesellschaften heute 30 Direktoren und 74 Aufsichtsratsmitglieder gezählt, während vor dem Kriege dort 20 Direktoren und 50 Aufsichtsratsmitglieder vorhanden waren.

Wenn erst diese Drohnen auch mal die Not der Erwerbslosigkeit am eigenen Leibe spüren, dann werden sie vielleicht eher geneigt sein, den bedauernswerten Arbeitslosen eine höhere Unterstützung zu bewilligen als heute, wo sie noch immer so tun, als wenn es sich um Belohnung Arbeitsscheuer handele.

All die Forderungen der Arbeiterschaft, die sich aus diesen Verhältnissen ergeben, können aber nicht von einzelnen durchgedrückt werden, dazu bedarf es vielmehr einer geschlossenen Organisation, die dann den nötigen Druck auch wirklich ausüben kann, und das sind die Gewerkschaften! Wer ihnen fernbleibt, versündigt sich an sich selbst und muß die Schuld auf sich nehmen, daß die Verhältnisse unter Umständen immer trostloser werden und der Arbeiter zum Sklaven herabsinkt. Zieht daraus die Konsequenzen, klärt die Abseitsstehenden auf und holt sie zu gemeinschaftlichem Kampfe heran!

## Erlebnisse eines Jüngers der grünen Kunst.

Er hatte den Kopf voll von Zuversicht, hinaus ging es in die weite Welt! 3 Jahre Waisenhaus, 3 Jahre gelernt — 3 Jahre ausgebeutet! Gärtner war er, und wie kam es, daß er so hoffnungsvoll? Trotz Ausbeutung, trotz liebloser Waisenhaus-erziehung, die ihn nur als Nr. 36 behandelte, die Herz und Gemüt verwahrlosen ließ, ihm keine innere Mitteilbarkeit entgegenbrachte, und doch voll Zuversicht, Er war Gärtner! Hat ihm die Natur sein inneres Menschentum erhalten? Der tägliche, stündliche Umgang mit ihr? Nein, es war ein anderer Faktor, der ihn neu belebte, an dem er sich emporrankte, gleich einer Pflanze, die des Lichts entbehrt und die mit doppelter Energie emporstrebt zu dem Strahl, der zufällig ihr Dasein erhellt.

Ein blonder, blauäugiger Friese arbeitete als Gehilfe bei seinem Lehrmeister, und unser Jünger der „grünen Kunst“ ward ganz verwirrt bei den teilnehmenden Fragen, die dieser Gärtner Janson an ihn richtete. Er erklärte ihm auch so eigen die Kulturen der Pflanzen, brachte sie in Verbindung mit dem Menschenleben, sprach vom hungernden Moos — gleich dem hungernden Proletariat, das gelegentlich mal satt würde, um wieder lange zu hungern. Er redete von Darwin, vom Kampf ums Dasein, von der gegenseitigen Hilfe im Tier- und Pflanzenreich, und zuletzt sprach er ganz leise, seine kühnen blauen Augen umherschweifend lassend, vorsichtig, ob nicht einer der sogenannten „Kunstgärtner“ in der Nähe stehe. Sein Ton wurde vertrauter und unserem Jünger ob dieses Vertrauens ganz warm zumute, als Janson sprach: „Höre, Karl, wie du in der Tier- und Pflanzenwelt die gegenseitige Hilfe siehst, so ist es auch bei den Menschen. Unser Meister stellt zwar nur Leute ein, die nicht organisiert sind und sich stolz mit „Sie“ anreden, aber du wunderstest dich, daß ich dir neulich das Wasser stundenlang zutrug, weil ich sah, daß du zu schwach dazu warst. Die anderen schlugen oder schimpften dich, sie tragen Stehkragen bei der Arbeit, wollen „gebildet“ sein, und du — hassest sie! Und nun erzähle ich dir von „Organisation“, von gegenseitiger Hilfe, und du schautest mich ungläubig an, weil du trotz dem Waisenhaus und deiner Lehre von alledem noch nichts gehört und gesehen hastest! Nun will ich dir verraten: Ich bin organisiert! Neulich sagtest du zu Fritz, dem jüngsten Lehrling: Janson ist der erste, der mich als Mensch behandelt! — Schau, die anderen sogenannten Kunstgärtner sind verirrte, verblendete Menschen, und nun sieh, so wie ich denke und handle, tun es Tausende von Menschen. Eine ganze Klasse leistet sich gegenseitig Hilfe, um leben zu können; sie ist zusammengeschlossen, organisiert. Du wirst zweifeln, da viele um dich herum nicht organisiert sind. Das stimmt, aber diese sind nicht die Welt.

Schau, der Meister ist Vorsitzender des Arbeitgeberbundes, und trotzdem sucht er nur Gärtner mit nationaler Gesinnung und ohne Organisationszugehörigkeit. Die du hier kennen gelernt hast, sind keine Proleten, sondern wurzellose Menschen, die ohne Sinn und festes Ziel dahinvegetieren, auf die Laune ihrer Geldgeber angewiesen, meist Kinder reicher Eltern, verkrachte Studios, die sich — äußerlich gebildet „Kunstgärtner“ schimpfen. Komm du heute mit zur Arbeiterjugend, ins Gewerkschaftshaus, da werde ich dir alles sagen, denn sieh, da kommt der Meister. Sage nicht, daß ich mit dir darüber gesprochen, denn ich war soeben ein Vierteljahr arbeitslos und muß sehen, daß ich hier vorläufig unter der Decke bleibe, Euch Lehrlinge will ich aber doch aufklären. Du bist der älteste, Karl, also sei tapfer und behalte alles vorläufig für dich.“

Und so kam es, daß der Karl organisiert wurde. Sein liebeleeres Herz ward erquickt von alledem, was er bei Jansons Freunden und Kollegen sah. Sein Inneres öffnete sich, gleich einem Moos, das wochen- und monatelang keinen Tropfen Wasser gesehen, — er taute auf, gewann Mut, Selbstvertrauen und Zuversicht. Er lernte jetzt erst den Zweck des Daseins kennen, den Kampf für Freiheit und Recht. Als junger Gehilfe hatte er bald erkannt, daß 18 Mark Wochenlohn zum Leben zu wenig und zum Sterben zuviel sind. Nur durch seine organisierten Kollegen erhielt er sich die Arbeit; während seiner Lehrzeit als Lasttier benutzt, bildete er sich jetzt durch Fachkurse und Exkursionen seiner Organisation weiter. Nach einiger Zeit wählte man ihn in die Jugendgruppe als Vertrauensmann, er strahlte vor Glück und Stolz, bei seinen Kollegen so viel Vertrauen zu besitzen. Es kam die Zeit, da alle, die ihn vom Waisenhaus und von der Lehre her kannten, über ihn die Köpfe schüttelten und sagten: Der schwermütige Karl ist jetzt so munter, so prächtig, daß man seinen Spaß daran hat. Ja, sie hatten recht. Der Glaube, die feste Zuversicht

an seine gute Sache, an seine Weltanschauung hatte tausend schlummernde Kräfte in ihm erweckt, — er war Sozialist geworden.

So fuhr er in die Welt, in Bayern landete er, nach vierjähriger Wanderung. Er hatte schon manchen Streik um besseren Lohn, manche Aktion um bessere Menschenrechte mitgekämpft. Er war in dieser Zeit frisch und natürlich an Körper und Geist geworden. Die Bildungsabende der Gewerkschaft und politischen Partei hatte er fleißig besucht, im Arbeiter-Sportverein war er Mitglied. Seine durch drei Jahre Wasserschleppen und Handkarrenschieben verkrümmte Gestalt hatte sich beim Turnen erholt, und er war nicht mehr der furchtsame, ängstlich umhergehende Karl seiner Lehre: nein, ein mutig agitierender Rebell, der in Wort und Schrift für seine Weltanschauung öffentlich eintrat.

Und so kam es, daß er Vorsitzender am Orte wurde. Tagsüber im Betrieb, setzte er sich halbe Nächte für Freiheit und Recht ein und schrieb Artikel für seine Zeitung. Da siehe! Nun erinnerten sich bürgerliche Verwandte seiner, sie maßten sich an, ihm zu erklären, er verderbe den guten Ruf seiner Familie, wenn er mit ihrem „Namen“ solche staatsverbrecherischen, unwälzenden Ideen in der Öffentlichkeit verbreite. Doch Karl ging ehrlich seinen geraden Weg weiter, — trotzdem er, geschmäht von seinen Verwandten — auf die „Schwarze Liste“ kam und dadurch arbeitslos in seinem Beruf wurde, so daß er oft mit seiner Familie bittere Nöte litt. Arbeit schändet nicht, sagte sich Karl und sagte seiner „grünen Kunst“ auf eine Zeit Vale!

Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten, und das Unglück schreitet schnell! Diese Worte des Dichters sollte Karl alsbald erfahren. Es brach eine größere Lohnbewegung in seinem jetzigen Berufszweig aus — sechs Wochen Streik! — Als die Not am höchsten war, kamen sie wieder, die Verblendeten, die bürgerlichen Verwandten, die Wurzellosen, die durch andere von seiner Not gehört: „Nun siehst du, was du hast!“ schrieben sie. „Willst du jetzt endlich klug werden, erkennst du, welchem Phantom du nachjagst?“ Eine „feudale Tante“ sandte sogar einen Geldbrief mit dem Bemerken, „gib deinen Sozialismus auf, lege diese Wahndee ab, daß ihr die Menschen befreien könnt. Höre auf, über das „Phantom“ „Freiheit“ und „Recht“ zu reden und zu schreiben, und ich werde meine unterstützende Hand nicht von dir ziehen, mein lieber Neffe Karl.“

Doch der schrieb tapfer zurück: „Anbei dein Geld, meine Weltanschauung ist nicht käuflich, wie die bürgerliche. Die proletarische Ehre muß errungen, muß erkämpft sein, sie ist mit Geld nicht zu bezahlen, sie ist so reich, daß man lieber hungernd für sie kämpft, ohne zu klagen. Die proletarisch-sozialistische Weltanschauung ist Reichtum! Warum? Weil sie uns den Weg zum wahren Menschentum, weil sie uns die wahre Zukunft erkennen lehrt und uns führt.“ G. Koch, München.

## Christliche Unterstützung für Fememörder.

Nimmt man irgend eine Nummer der schwarzweißen Gärtnerzeitung oder Landarbeiterzeitung zur Hand, dann findet man sicher einen, wenn nicht gar mehrere Artikel, die von salbungsvollen Redensarten nur so triefen. Guckt man aber hinter die Kulissen dieser Leuten, dann sieht man nichts von der veredelnden Wirkung seelisch-sittlicher Reinheit christlicher Ideen, sondern man stößt sofort auf eine widerliche Geschäftelhuberei, zu der die Moralheuchelei das platonische Feigenblatt abgeben muß. Diese Tatsache haben wir bereits in Nr. 18 der „A. D. G.-Ztg.“ 1925 durch Abdruck eines echt christlichen Rundschreibens, von dem jeder Ostjude noch viel lernen könnte, festgenagelt, ohne bis heute von diesen Fanatikern biblischer Wahrheit auch nur das Geringste gehört zu haben.

Was wir aber heute aus diesem Lager zu berichten haben, übertrifft alles bisher Dagewesene und würde in unserem Kreise jedem Beteiligten sofort das Genick brechen, aber bei den Christen scheint man in der Praxis von der Moral und Reinlichkeit sehr dehnbare Begriffe zu haben, denn Franz Behrens, der Säulenheilige der christlichen Landarbeiter und Gärtner, um den es sich handelt, steht noch immer auf seinem Piedestal, und selbst wenn dieses zu wackeln beginnt, wird er — wie die Katzen — auf die Beine fallen, sich etwas schütteln — und weiter für christliche Reinheit reden und schreiben.

Doch zur Sache! Wie schon öfter, ging vor einigen Wochen wieder einmal das Gericht durchs Land, der christlich-deutschnationale Zentralverband der Landarbeiter habe von Arbeitgeberseite abermals ein Darlehn geschmorrt und 5000 M. erhalten, die zur Unterstützung des Fememörders Schulz verwendet worden seien. Herr von Borsig stellte dazu auf Herausforderung durch den demokratischen Reichstagsabgeordneten Lemmer in der „Frankfurter Zeitung“ fest, daß seine „Vereinigung deutscher Arbeitgeberverbände“ diese 5000 M. nicht, wie behauptet, für politische Zwecke, sondern zur Sanierung der christlichen Wirtschaftsstelle gegeben habe. Selbst, wenn nur das Letztere wahr wäre, würde das eine ungeheure Korruption dar-

stellen. Man überlege: Eine Organisation, die sich als Vertreter von Arbeitern bezeichnet, sinkt zur Almosenempfängerin von Arbeitgebern herab und begibt sich dadurch in ein Hörigkeitsverhältnis schlimmster Art.

Die Sache kommt aber noch besser! Es ergab sich nämlich sehr bald, daß Franz Behrens am 13. Juni 1925 tatsächlich 5000 M. erhalten hatte, von denen die Gefängnisaufseher in Landsberg a. W., wo der wegen verschiedener Morde verhaftete Oberleutnant Schulz von der Schwarzen Reichswehr saß, 3000 M. erhalten sollten, um dessen Ausbruch zu begünstigen; 2000 M. waren dem Verteidiger des Mörders zugedacht.

Es wurde eine ganze Reihe von Leuten vernommen, und die Zentrale der Christlichen Gewerkschaften fing an, von ihrem entsetzlichen, dem hakenkreuzlerischen Zentralverband abzurücken; aber es war zu spät. Das „Berliner Tageblatt“ vom 22. Dezember brachte nämlich aus „christlichen“ Kreisen einen Artikel, aus dem sich ergab, daß einzelne christliche Führer mit rechtsradikalen Kreisen zusammenarbeiten. Die Verbindungen gingen bis auf den Kapp-Putsch zurück, bestimmt konnten sie beim Kühriner Putsch nachgewiesen werden, wo ein gewisser Jahnke, jetzt deutschnationaler Landtagsabgeordneter, Verbindungsmann zwischen den Putschisten und den christlichen Gewerkschaften war. Behrens selbst verbreitete ein schwächliches Dementi, in dem er zugab, Bürgerschaft für das Judasgeld geleistet zu haben, im übrigen sei es bereits wieder zurückgezahlt.

Die Ermittlungen gingen aber weiter, und es stellte sich sehr bald heraus, daß dieser Mörder Schulz und sein Spießgeselle Klapprots beim christlichen Zentralverband der Landarbeiter angestellt waren!!

Das Berliner Polizeipräsidium befaßte sich ebenfalls mit der Angelegenheit und stellte in einer längeren Erklärung fest, daß die 5000 M. tatsächlich vom deutschnationalen Reichstagsabgeordneten Behrens empfangen worden sind, wobei auch der deutschnationale Landtagsabgeordnete Meier eine große Rolle spielte. Das löste natürlich bei den christlichen Gewerkschaften allerlei Erregung aus, und man verfiel auf den abgedroschenen Trick, die polizeilichen Ermittlungen als tendenziös zu bezeichnen, weil der Berliner Polizeipräsident ein Sozialdemokrat ist. Lediglich der „Deutsche“, die christliche Tageszeitung, nimmt scharf gegen solche Machenschaften Stellung. Dabei ist bezeichnend, daß man nach neuerlichen Erklärungen Behrens' und seines Helfershelfers „einwandfreie und günstige Auskünfte“ über die Mörder erhalten habe, so daß ihrer Anstellung nichts entgegenstanden hätte. Die 5000 M. wären zuerst für Kartoffellieferungen und erst dann (?) für Rechtsanwaltskosten, Selbstbeköstigung und sonstige Ansprüche des Schulz verwendet worden. Wahrscheinlich haben sich die 5000 M. nach einem heißen Gebet für diese Mörder verdoppelt. Besonders muß dabei noch beachtet werden, daß die Christen diese 5000 M. erhielten, nachdem der Mörder Schulz schon in Haft saß!

Also kurz zusammengefaßt: Die Christen finanzieren ihren Laden — ohne sich zu schämen — mit dem Judasgeld der Unternehmer. Sie stellen Mörder in ihre Büros ein und helfen dann noch sie der gottgewollten Gerechtigkeit zu entziehen. Kann man von einer christlichen Gewerkschaft mehr verlangen? Sind deren Mitglieder nicht einfach zu bedauern, wenn sie solchen Führern noch Gefolgschaft leisten und Beiträge zahlen, die schließlich nicht für Lohnkämpfe und sonstige Berufsfragen, sondern vielleicht zur Unterstützung von Mördern Verwendung finden?

Wir haben neulich an dieser Stelle von zunehmender Versumpfung der Christen gesprochen, sie haben sich aber selbst übertraffen und durch ihre Korruption der allgemeinen Verachtung ausgeliefert. Tiefer kann man nicht sinken!

## Vom nordamerikanischen Gartenbau.

Vor kurzem berichtete Gärtnereibesitzer Neubert-Wandsbek über seine Reise durch amerikanische Gärtnereien und besuchte dabei vor allem die riesenhafte technische Entwicklung des Gartenbaues in Amerika.

Demgegenüber möchten wir heute unseren Lesern einmal die Kehrseite der Medaille, nämlich die sozialen Verhältnisse in amerikanischen Gärtnereibetrieben schildern, die leider wesentlich anders aussieht. Ein Kollege aus Chicago schreibt uns folgendes:

Gutes über den Stand der hiesigen Gärtnereien kann man nicht schreiben. Ein Gärtner hier drüben wird nur als Arbeiter betrachtet und die meisten, die sich Gärtner schimpfen, haben auch nicht als solche gelernt.

Jeder, der längere Zeit in Treibhäusern gearbeitet hat, nennt sich *Grower* oder Blumenzüchter, wer ein paar Löcher für Sträucher und Bäume gegraben hat oder trockene Zweige aus diesen schnitt, heißt Landschaftsgärtner.

Arbeiter, die in einem Privatgarten Gras geschnitten, das Vieh besorgt und Gemüse gepflanzt haben, nennt man Privatgärtner. Hier lernt keiner 3 Jahre lang die Gärtnerei. Alle geschulten Gärtner kommen von Deutschland, England, Belgien, Skandinavien usw. Viele gelernte Kollegen gingen in andere Berufe über, wo sie besser bezahlt werden. Fragt man z. B. in einer Handelsgärtnerei

um Arbeit an, kann man sofort anfangen. Zulagen bekommt man aber erst, wenn man etwas zugelernnt hat. In welchen Kulturen man am besten bewandert ist, spielt hier keine Rolle. Es ist mitunter interessant anzusehen, wie alle diese sich Gärtner nennenden Leuten eintropfen. Ob schief oder zu hoch oder zu tief, bleibt sich gleich, wachsen tut es von selbst.

Es ist für einen Gelehrten, der etwas von seinem Beruf versteht, traurig, neben derartigen Puschern stehen zu müssen, aber wenn es nicht gefällt, der kann weitergehen.

Die Herren Gärtnereibesitzer sind jedoch klug genug, immer geschulte Gärtner als Vorarbeiter, *Forman*, anzustellen, die auch einen oder mehrere Dollar mehr bekommen.

Am traurigsten sieht es in den Rosen- und Nelkenkulturen, sowie in jenen Züchtereien aus, wo alles auf Bänke ausgepflanzt wird. Ein Eingearbeiteter hat die Aufsicht über so und so viele Häuser. Er bekommt Schuster, Schneider oder andere, die in ihrem eigenen Beruf nichts wert sind, zu Hilfe. Diesen muß er nun zeigen, wie gepflanzt, geschnitten, aufgebunden wird usw.

Wenn die Eigentümer sehen, daß der eine oder andere sich eingearbeitet hat, läßt er denjenigen, der ihn dazu gebracht hat, gehen, und stellt den anderen an seinen Platz, weil er billiger arbeitet als der Gegangene. Das geht so lange, bis auch der Eingearbeitete mehr Lohn beansprucht. Dann wiederholt sich das Spiel von vorn.

Die Privatgärtner haben sich ihre Verhältnisse selbst verdorben, denn auf sehr vielen Stellen nahe Chicago versieht der Aufseher die Treibhäuser mit, pflanzt aus, hält den Garten in Ordnung usw. Die Gründe dafür liegen schon weit zurück. Kollegen, die herübergekommen sind, haben — um überhaupt nur unterzukommen — sich mit zu viel anderen Sachen eingelassen, z. B. Kühe melken, Pferde besorgen usw.

Ich kam vor 32 Jahren auch mal nach solchem Platz, wo ich Fenster waschen und Reparaturen am Hause machen mußte. Ich blieb aber nur zwei Monate, dann bekam ich einen Platz in einer Vorstadt, wo ich gleich gefragt wurde, ob ich Kühe melken könnte, worauf ich mit dem nächsten Zug nach Chicago zurückfuhr.

Wenn die Kollegen sich einig wären, könnten unsere Verhältnisse besser sein. Aber es ist ihnen viel zu gewöhnlich, sich zu organisieren und die Schulter mit an das Rad zu setzen. Am meisten wundere ich mich darüber, daß die Kollegen, die drüben in Europa gewerkschaftlich organisiert waren, sich hier nicht mehr darum kümmern. Die Menschen scheinen eben mit dem zufrieden zu sein, was sie bekommen. Wie ich schon bereits früher mitteilte, gibt es hier große Firmen mit 20 und mehr Gehilfen, aber der Besitzer ist gegen den Verband, bezahlt infolgedessen ein oder zwei Kollegen etliche Dollars mehr und diese müssen dann den anderen von der Organisation abraten. Als solche Firmen bitte ich Sie in Ihrer Zeitung zu nennen: Frank Oechslein, Amling & Co. und Wittbold. Diese drei sind die größten Hasser der Organisation, obgleich sie alle aus Deutschland bzw. der Schweiz stammen. Bei Oechslein ist sogar eine neunstündige Arbeitszeit, Amling & Co. hat nur wenige deutsche, sonst meist polnische, vor allem italienische Gehilfen. Diese brauchen den Betrieb, um Landsleute, die herüberkommen, unterzubringen; wenn sie dann aber erst einige Dollars in der Tasche haben, dann sagen sie *Lebewohl you Dutchman*.

Bei Wittbold war der Vater ein alter ehrlicher deutscher Gärtner, der mit seinen Leuten arbeitete, aber seine hier erzeugenen Söhne fordern den Zehnstundentag und zahlen die niedrigsten Löhne von Chicago und Umgegend. Eine umso hervorragendere Rolle spielen sie in den Kreisen der Gesellschaft. Darum Vorsicht bei der Auswanderung nach hier! **Bernhard Wahlstedt**, Chicago.

## Rechtsmittel und -wege in der Krankenversicherung.

In den jetzigen schweren wirtschaftlichen Zeiten, in denen die Arbeitslosigkeit von Tag zu Tag steigt und immer noch kein Ende abzusehen ist, werden die Versicherungs- und Wohlfahrtseinrichtungen besonders stark in Anspruch genommen. Auch die Krankenkassen als Träger der reichsgesetzlichen Krankenversicherung haben unter den schlechten wirtschaftlichen Verhältnissen zu leiden. Auf der einen Seite gehen die Beiträge schlecht oder gar nicht herein, auf der anderen Seite werden die Kassen durch die arbeitslosen oder verkürzt arbeitenden Mitglieder mehr als in anderen Zeiten in Anspruch genommen. Es ist selbstverständlich, daß dabei Streitigkeiten zwischen Mitgliedern und Krankenkassen mehr als sonst an der Tagesordnung sind. Die Kassen glauben sich oft von Mitgliedern in Anspruch genommen, die keinen Anspruch haben, oder die ihrer Meinung nach die Kassen nur ausziehen wollen. Die Mitglieder glauben sich oft von den Kassen zu Unrecht abgewiesen usw. Es dürfte deshalb im Interesse weiterer Kreise liegen, einmal die Rechtswege, die in der Krankenversicherung vorgeschrieben sind, durchzusprechen. Alle Leistungen sind bei der Verwaltung der Krankenkasse zu beantragen. Die von der Kasse aufgestellte und von der Aufsichtsbehörde ge-

nehmigte Satzung gibt die Leistungen, auf die die Mitglieder Anspruch haben, näher an. Bemerkte muß werden, daß die Mitglieder und auch eventuell die Familienmitglieder auf alle in der Satzung festgelegten Leistungen einen begründeten Rechtsanspruch haben, wenn die sonstigen Voraussetzungen vorhanden sind. Bei Bezug von Krankengeld usw. haben sich die Empfänger streng an die Krankenordnung zu halten. Verstöße gegen die Krankenordnung können durch die Kasse bestraft werden (Abzug vom Krankengeld, Krankenhauseinweisung usw.). Glaubt sich ein Mitglied von der Kasse benachteiligt oder auf Grund der Krankenordnung zu Unrecht bestraft, so kann es sich beschwerdeführend an den Vorstand der Kasse wenden. Dies geschieht entweder durch eine mündliche Aussprache mit dem Vorsitzenden oder durch eine schriftliche Eingabe an den Kassenvorstand. Der letztere Weg ist entschieden vorzuziehen, da ja die Machtbefugnisse des Vorsitzenden auch beschränkt sind. Wird hierbei noch keine Einigung erzielt, so muß der Rechtsweg beschritten werden. Für alle Streitigkeiten aus der Reichsversicherung sind besondere Schlichtungsbehörden gebildet. Es sind dies die Versicherungsämter, Oberversicherungsämter, Landesversicherungsämter und das Reichsversicherungsamt. Gegen die Beschlüsse des Kassenvorstandes kann jedes Mitglied beim zuständigen Versicherungsamt Beschwerde einlegen. Zuständig ist das Versicherungsamt, in dessen Bezirk der Versicherte zur Zeit des Antrages wohnt oder beschäftigt ist. Der Spruchausschuß des Versicherungsamtes besteht aus einem Vorsitzenden (Beamter), einem Vertreter der Arbeitgeber und einem Vertreter der Arbeitnehmer. Der Kläger kann seine Sache selbst vertreten, er kann sich jedoch auch vertreten lassen (durch Arbeitersekretär, Rechtsanwalt usw.). Ein persönliches Erscheinen des Versicherten ist nicht erforderlich. Gegen die Entscheidung kann von beiden Seiten Berufung beim Oberversicherungsamt eingereicht werden. Diese muß innerhalb einer bestimmten Frist geschehen. Diese Frist ist aus dem Bescheid des Versicherungsamtes zu ersehen. Das Oberversicherungsamt ist als Entscheidungsbehörde ähnlich dem Versicherungsamt zusammengesetzt (Vorsitzender, Vertreter der Versicherten und der Arbeitgeber). In vielen Fragen der Krankenversicherung ist dann die Entscheidung des Oberversicherungsamtes endgültig, z. B. wenn es sich um die Höhe des Kranken-, Haus- und Sterbegeldes handelt, in den Fällen, in denen der Kranke überhaupt nicht oder nicht mehr als acht Wochen arbeitsunfähig war, in allen Streitigkeiten um Familienhilfe und Wochenhilfe, bei Abfindungen usw. Der unterliegende Teil kann zur Tragung der Kosten verurteilt werden.

Nur in ganz wenigen Fällen kann gegen die Entscheidung des Oberversicherungsamtes Revision beim Reichsversicherungsamt eingelegt werden. Dies ist nur möglich, wenn nachgewiesen wird, daß das Oberversicherungsamt gegen das bestehende Recht falsch geurteilt hat, oder wenn ein Verstoß gegen den Inhalt der Akten vorliegt. Da diese Fälle äußerst selten sind, so entscheidet das Oberversicherungsamt in den allermeisten Fällen in Streitigkeiten über Ansprüche aus der Krankenversicherung endgültig.

Zum Schluß sei noch bemerkt, daß die Benutzung der ordentlichen Gerichte (Amtsgerichte usw.) in allen diesen Fällen unstatthaft und zwecklos ist. Für alle Streitigkeiten aus der Sozialversicherung kommen nur die oben genannten Behörden in Frage.  
Kl.

## Bericht über die Konferenz der Gauen Leipzig und Dresden.

Die Landeskongress fand am Sonntag, den 13. Dezember 1925, vorm. 8 Uhr, im Dresdener Volkshaus statt. Anschließend wurde noch mit großem Interesse das Gelände der nächstjährigen Gartenbau-Ausstellung besichtigt. Die Verhandlungen der Konferenz selbst hatten als Hauptpunkt die Frage, ob der bestehende Landestarif am 15. Dezember zum 15. Januar zu kündigen wäre.

Vertreten waren die Ortsgruppen Zittau, Neugersdorf, Bautzen, Pirna-Rottwerndorf, Löbnitz-Ortschaften, Freiberg, Glauchau, Zwickau, Aue, Döbeln, Leipzig, Chemnitz, Oschatz, Plauen und Dresden (Riesa fehlte entschuldigt) durch insgesamt 20 Delegierte; dazu 9 Mitglieder der Gauvorstände und 1 Vertreter des Hauptvorstandes.

Haucke-Dresden erstattete einen eingehenden Bericht über den Stand der Landestarife. Aus örtlichen Tarifen heraus habe sich die Notwendigkeit zur Schaffung von Landesrahmentarifen ergeben, nach welchen die Lohnhöhen orts- oder bezirksweise festzusetzen sind. Dieser Zustand besteht seit nunmehr 5 Jahren. Seit 1924 versuchen die maßgebenden Führer der Arbeitgeber der Handelsgärtnerei und der Baumschulen entweder Lohnstarife zu verhindern oder, wo das nicht möglich ist, die Tariflöhne äußerst niedrig zu halten. Das geschah, seitdem die Arbeitgeberorganisation im Winter 1923/24 die zulässige tägliche Arbeitszeit der Rahmentarife wesentlich erhöht hatten. Die Jahresarbeitszeit unserer Tarife ist die verhältnismäßig längste in ganz Deutschland. Daran haben unsere Arbeitgeber deshalb ein erhebliches Interesse, weil nach dem Arbeitszeitgesetz die tariflich festgelegte

Arbeitszeit die gesetzliche Arbeitszeit ersetzt. Wir hoffen aber mit der Arbeitgebervereinigung im Januar zu Verhandlungen über eine neue tariflich geregelte Arbeitszeit zu gelangen. Nach reiflicher Vorberatung schlagen deshalb die Gauvorstände die Kündigung des Landestarifes vor.

Meißner-Leipzig ergänzte den Vortrag Hauckes unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse im Leipziger Gaugebiet. Es sprechen weiter die Kollegen Radeck-Plauen, Quint-Glauchau, Borsdorf-Zwickau, Friedland-Dresden-Laubegast, Weßner-Dresden und Busch-Berlin. Allgemein kam dabei zum Ausdruck, daß künftig von seiten der Mitglieder selbst mehr für Verbesserung des einzelnen Arbeitsverhältnisses geleistet werden müsse. Ohne Mitarbeit der Kollegen nützt der beste Tarif nichts! Daraufhin wurde einstimmig die Kündigung des Landestarifes beschlossen.

Nach einer kurzen Pause referiert Busch-Berlin über „Organisation und Agitation“. Obwohl dieses Thema so alt wie unser Verband ist, war es jederzeit aktuell. Der Redner entwickelte ein Bild über die Verbandsaufgaben einst und jetzt und schilderte die vielseitigen Aufgaben der Verbandsfunktionäre. In der Agitation müßten heute alle technischen Errungenschaften mit in Anwendung gebracht werden. An allen Regierungs- und Amtsstellen sind die Wünsche und Forderungen der Arbeitnehmer vorzutragen und zu vertreten. Selbst der Unternehmerverband organisiert sogenannte Jugendgruppen mit dem Ziele der Niederhaltung unseres Verbandes. An vielen Einzelbeispielen erläutert der Redner in fesselnder Weise das erfolgreiche Wirken unseres Verbandes. An der Aussprache beteiligten sich Meißner, Radeck, Quint, Schüttauf-Freiberg, Mosig-Zittau, Grenzdorfer-Dresden und Albert-Löbnitz-Ortschaften, die die Ausführungen des Referenten und Grund von Vorkommnissen aus ihrem Bezirk ergänzten.

Nachdem die Frage des Ersatzes der Fahrgelder und Spesen für die Delegierten besprochen war, verwies Busch auf den jetzt vorliegenden Entwurf eines Arbeitsgerichtsgesetzes. Hierzu wurde eine Eingabe an das Reichsarbeitsministerium in Berlin einstimmig beschlossen.

Als letzten Tagesordnungspunkt gab Haucke unsere Verbandsveranstaltungen während der nächstjährigen Gartenbauausstellung bekannt. Wir werden bei der Ausstellungseröffnung erstmalig zusammenkommen. Anfang Juli während der Rosenblüte findet eine Hauptversammlung des Gesamtverbandes im Ausstellungspalast statt. Dann folgt im September unsere dritte Zusammenkunft. Unsere Dresdener Verbandsgeschäftsstelle wird verbilligte Eintrittskarten vermitteln und im Bedarfsfalle auch Übernachtungsmöglichkeiten. Weiter werden sich unsere Dresdener Privatgärtnergruppen in der gärtnerischen und unser Gesamtverband mit statistischem Material an der wissenschaftlichen Abteilung der Gartenbauausstellung als Aussteller beteiligen.

Mit Dank an die Delegierten schloß gegen 2 Uhr Schwenke die harmonisch verlaufene Konferenz.

## Weihnachtsfeier der Ortsverwaltung Breslau.

(Reichspräsident Löbe als Gast.)

Wie alljährlich, so veranstaltete auch diesmal die Ortsverwaltung Breslau unseres Verbandes eine sehr gut besuchte Weihnachtsfeier für die Mitglieder und deren Angehörige im Saale des Breslauer Gewerkschaftshauses. Schon die letzten Tage vor der Feier stellte sich eine ganze Anzahl Kollegen für die verschiedensten Arbeiten zur Verfügung, und so war es dann auch kein Wunder, daß alle Festteilnehmer angenehm überrascht waren.

Neben einer schönen Dekoration des Saales sorgte eine gut aufgebaute, reichhaltige Verlosung für Abwechslung. Der ebenfalls anwesende Knecht Rupprecht verteilte an jedes Kind einen Weihnachtsbeutel mit Äpfeln, Nüssen, Pfefferkuchen, Schokolade, und man sah an den erfreuten Gesichtern der Kleinen, wie glücklich sie über das nette Weihnachtsgeschenk waren. Auch für die „großen Kinder“ brachte der Nikolaus noch manches Weihnachtsgeschenk zur Verteilung, nachdem der 1. Vorsitzende, Kollege Köchel seine Festansprache gehalten hatte. Er wies dabei unter anderem auch auf die noch nie dagewesene, anhaltend große Arbeitslosigkeit in unserem Berufe hin, die leider vielen Kollegen die Teilnahme an unserem Feste verbot. Der Verband wird aber, soweit es die vorhandenen Mittel erlauben, bemüht sein, alles zu tun, um helfend einzugreifen. Er sprach ferner die Hoffnung nach einem recht zeitigen Frühjahr aus, damit jeder Kollege wieder lohnende Beschäftigung finde. Alle Anwesenden stimmten seinen Schlußworten zu, die darin ausklangen, unserem Verbands die Treue zu halten und für ihn zu werben, bis schließlich auch der letzte Berufsangehörige unseren Reihen angehört.

Daraufhin wurde, beim Lichterscheitern der Weihnachtsbäume, von der Hauskapelle, die noch durch mehrere unserer musikbegabten Kollegen verstärkt war, ein stimmungsvolles Weihnachtspotpourri zu Gehör gebracht, das stürmischen Applaus fand.

Als dieses verklungen und das elektrische Licht wieder eingeschaltet war, bemerkte man, daß sich auch der Reichstagspräsident, Genosse Löbe, im Saale befand, dem einige Stunden vorher das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold am Vorabend seines 50. Geburtstags einen glänzenden Fackelzug dargebracht hatte. Kollege Martin begrüßte ihn auf das herzlichste und beglückwünschte ihm im voraus zu seinem Geburtstage mit einem dreifachen Hoch, in das alle Anwesenden stürmisch einstimmten. Begeistert wurde der große Führer der Arbeiterschaft und treue Schützer der Republik auf den Schultern durch den Saal getragen und ihm eine Blumenspende überreicht. Den Höhepunkt des Abends bildete aber dann seine etwa ¼ stündige Ansprache, der alle Anwesenden in lautloser Stille zuhörten. Unter anderem kam er neben Einzelheiten aus seinen Eindrücken von der Amerikareise auch auf die gegenwärtige schwere Zeit zu sprechen, die sich wahrscheinlich noch länger hinziehen wird, und ermahnte alle, sich fester denn je in der Organisation zusammenzuschließen, weil nur dadurch die schwierige Zeit erträglich überwunden werden kann. Der begeisterte Beifall am Schluß seiner Rede ließ erkennen, welchen tiefen Eindruck seine Worte hinterlassen hatten, und so mancher Kollege gelobte sich wohl dabei, nun energisch an dem weiteren Ausbau unseres Verbandes mitzuwirken.

Reichspräsident Löbe weilte dann noch etwa eine Stunde unter uns, lebhaft befragt und umringt und hier und da wohl oder übel einen schlesischen Likör mit auf sein Wohl trinkend, bis es keinen Aufschub mehr gab, denn er reiste noch mit dem Abendschnellzug wieder nach Berlin ab, wo er sein verantwortungsvolles Amt meisterhaft führt.

Also hatten wir auch diesmal eine sehr angenehme Weihnachtsüberraschung, denn bisher dürfte es wohl noch keine Ortsverwaltung unseres Verbandes geben, bei der der Reichstagspräsident zu Gaste war. Hält man sich vor Augen, daß so etwas beim alten Regime nie möglich gewesen wäre, so müßte aus dieser einen, wenn auch scheinbar geringfügigen Ursache doch ein jeder Kollege einsehen, daß die Zeit sich wesentlich geändert hat und daß die organisierte Arbeiterschaft heute eine Macht darstellt, an der niemand achtlos vorübergehen kann. Sorge daher auch jeder einzelne dafür, daß die gesamte Arbeiterschaft sich einig und restlos zusammenschließt und damit aus eigener Kraft zur Macht gelangt.

Jeder Teilnehmer ging wohl am Schluß der Veranstaltung mit dem frohen Bewußtsein nach Hause, eine selten schöne Weihnachtsfeier mitgemacht zu haben. W-n.

## Eine neue Entdeckung.

### Der „höhere Wert“ der Gärtnerei für den Staat.

In der „Gartenwelt“ bespricht Alexander Steffen, der Leiter der Versuchsgärtnerei in Pillnitz, den Handelsvertrag mit Italien. Seine den Vertrag an sich betreffenden Ausführungen sind zu allgemein gehalten, als daß es lohnen könnte, sich mit ihnen zu beschäftigen. Doch verdient eine politisch recht deutlich gefärbte Bemerkung festgehalten und einer größeren Öffentlichkeit bekannt zu werden. Herr Steffen sagt: „Der Grundgedanke, daß die Industrie bevorzugt werden muß, ist leider schon zu einem Glaubenssatz geworden, obgleich doch die Erfahrung lehrt, (?) daß der selbsthafter Kleinbesitz und die intensive Bodennutzung, wie sie durch die Gärtnerei vertreten wird, für die Stabilität und das Wohlergehen des Staates einen wesentlich höheren Wert hat als die vom Boden gelöste Industrie-Arbeiterschaft, die den Staat nicht nur politisch beunruhigt, sondern ihm in großen arbeitslosen Massen zur Versorgung überlassen wird und dann in kurzem alle Mehrwerte verzehrt, die sie vielleicht früher einmal geschaffen hat.“

Die mit diesem Satz versuchte Irreführung stellte schon eine recht beachtliche Leistung dar. Danach gäbe es in Deutschland schon gar keine industriellen Unternehmer mehr, an deren Wohlergehen dem Staate gelegen sein könnte, gäbe nur noch die Arbeiterschaft den Ausschlag. Und wie schön weiß Herr Steffen es zu sagen, „daß dem Staat die Industrie-Arbeiterschaft in großen arbeitslosen Massen zur Versorgung überlassen wird“. Die heikle Frage, wer dem Staat diese Versorgung überläßt, wird mit so zarter Rücksicht in vollendetster Form umgangen, daß man, leider wohl zu spät, zu der Erkenntnis kommen muß, daß Herr Steffen seinen Beruf verfehlt hat. Er hätte seine diplomatischen Fähigkeiten dem Reichsaußenminister zur Verfügung stellen sollen. Wir waren bis heute der Meinung, daß auch die Herren Garten-Bauern zu ihrem Teil dazu beigetragen hätten, daß die Zahl der durch den Staat zu versorgenden Arbeitslosen so groß geworden ist, doch wir gestehen, jetzt an uns selbst zu zweifeln. Denn unsere bisherige Annahme wäre doch mit Herrn Steffens Entdeckung, wonach der „intensive Bodennutzung, wie sie durch die Gärtnerei vertreten wird,“ das Wohlergehen des Staates über alles geht, unvereinbar.

Aber — vielleicht haben doch diejenigen recht, die da meinen, aus seinen Darlegungen spräche neben einer fast unglaublichen Überheblichkeit eine bei Herrn Steffen durchaus glaubhafte Arbeiterfeindlichkeit? Diese Annahme wird bestärkt durch die Art, wie er eine andere Sorte „Arbeitsloser“ erwähnt. Da registriert er einfach, daß „jährlich durch deutsche Auslandsvergnügungsreisende Geld massenhaft über die Grenze geschafft ist“. Für diese unmittelbar den deutschen Geldmarkt schwächende Handlungsweise unserer Drohnen hat er keines seiner herben, so verächtlich ausgesprochenen Worte, obwohl diese diejenigen sind, die den Mehrwert verzehren, der von denjenigen geschaffen wurde, zu denen auch die heute nach Millionen zählenden Massen der Erwerbslosen gehören.

Jedenfalls klingt aus folgenden Zeilen, die wir einem in der „Schlesischen Gärtner-Börse“ erschienenen Aufsatz des Herrn Walter Frohnecke-Forst entnehmen, eine viel tiefere Einsicht in die Verhältnisse und richtigere Wertschätzung der Industriearbeiterschaft. — Herr Frohnecke schreibt: „Die Lage des Erwerbsgartenbaues in der Niederlausitz hängt hier wie an allen Industriezentren von der Kaufkraft des Publikums ab, die ihre Ursache hat in gutem Geschäftsgange der herrschenden Industrie, hier Tuch- und Glasindustrie. Ein vollständiger Stillstand der vorherrschenden Industrie (wochenlanger Glasarbeiterstreik) bedeutet eine nicht zu unterschätzende Gefahr bei Beachtung der Verderblichkeit für unsere Erzeugnisse. Ebenso konnte kein Blumengärtner in einer Tuchfabrikstadt, wie es fast alle in der Niederlausitz sind, ahnen, daß er seine für den normalen Bedarf ausgesäten Cyclamen schwer absetzen würde, da die Tuchindustrie im Herbst und Winter schlechte Beschäftigung hat.“

Auch die Garten-Bauern in Schlesien und der Lausitz stehen noch unter der Hypnose ihrer Berliner Verbandsleitung und sind noch in dem fast religiösen Glauben befangen, daß ohne Schutzzoll die deutsche Gärtnerei dem Untergange geweiht sei. Doch haben sie, wie obiges Zitat zeigt, doch schon manchmal lichte Momente, in denen ihnen die natürlichen und tatsächlichen Zusammenhänge und die wirklichen Ursachen der wirtschaftlichen Bedrängnis zum Bewußtsein kommen.

## Lehrlings- und Bildungswesen

### Ergebnis der Obergärtnerprüfungen in Schlesien 1925.

Gemeldet waren 32. Hiervon beantragten Zurückstellung zu einer späteren Prüfung 3. Zur Ablegung der Prüfung wurden wegen ungenügender Kenntnisse nicht zugelassen 2. Zur Ablegung der mündlichen Prüfung wurden zugelassen 27. Von diesen Prüflingen bestanden mit sehr gut 2, gut 8, genügend 11. Es bestanden die Prüfung nicht 5. Von der mündlichen Prüfung traten zurück 1.

### Ergebnis der Obergärtnerprüfungen in Sachsen 1925.

Zur Obergärtnerprüfung 1925 hatten sich 43 Fachleute gemeldet. 3 traten später freiwillig zurück, 2 mußten zurückgewiesen werden, und 9 konnten infolge ungenügender schriftlicher Hausarbeiten zur mündlichen Prüfung nicht zugelassen werden. Diese fand am 7., 15., 21. und 22. Dezember 1925 im Kammergebäude statt. Von den 29 zur mündlichen Prüfung zugelassenen Prüflingen erhielten 2 die Note „sehr gut“, 15 „gut“ und 9 „genügend“. 3 Prüflinge konnten nur „ungenügend“ bekommen und haben somit nicht bestanden. Es ist ihnen anheimgestellt worden, sich im nächsten Jahre nochmals zur Prüfung zu melden. Meldeschluß für die diesjährigen Prüfungen am 1. März.

### Ergebnis der Gartenmeisterprüfung in Sachsen 1925.

Am 17. Dezember 1925 fand die erste Gartenmeisterprüfung statt. 4 Prüflinge hatten sich gemeldet, 2 waren freiwillig zurückgetreten, 1 konnte infolge ungenügender schriftlicher Arbeiten zur mündlichen Prüfung nicht zugelassen werden. Paul Hentschel, Zittau, bestand die Prüfung mit „gut“. Er ist somit der erste „Geprüfte Gartenmeister“ im Freistaat Sachsen. Meldeschluß für die diesjährige Prüfung der 1. Februar.

### Lehrlingsfahrt Dresden 1926.

Die Fachkammer hat beschlossen, auch im Jahre 1926 eine Lehrlingsfahrt nach Dresden zu veranstalten. Teilnehmern können nur Lehrlinge, die am 1. Juli 1926 im letzten Lehrjahre in anerkannten Lehrgärtnereien lernen und von ihrem Lehrherrn bis dahin bei der Kammer angemeldet sind.

## Berichte

### Jubiläum.

Am 2. Januar beging unser Vertrauensmann Sigmund Wagner in Hohenaschau bei Prien in der Kramer-Klettschen Schloßgärtnerei sein 25 jähriges Dienstjubiläum.

Kollege Wagner ist seit langen Jahren unser Vertrauensmann für Hohenaschau, und übermitteln wir ihm hiermit noch nachträglich

zu diesem seltenen Jubiläum die herzlichsten Glückwünsche verbunden mit der Hoffnung, ihn noch recht lange in unseren Reihen zu sehen. Der Gauvorstand München. J. A. F. Kirsche.

#### Die Arbeitslosigkeit in der Gärtnerei nimmt weiter zu.

Im November waren von unsern 10 050 Mitgliedern 1677 oder 17,1 Prozent arbeitslos, Ende Dezember hingegen 2577 oder 27 Prozent. Also mehr als der vierte Teil unserer Mitglieder ist ohne Erwerb und bitterer Not preisgegeben. Die schlechte Lage des Arbeitsmarktes in unserem Beruf erkennt man auch aus den Stellennachweisen der Inseratenblätter. Die Zahl der offenen Stellen ist bedeutungslos, die Zahl der Arbeitssuchenden überwiegt. Seit Juni 1925 steht die Arbeitslosigkeit der Gärtnerei über dem Durchschnitt der übrigen Berufe. Die Gärtnerei gehört also zu den Berufen, die am schlimmsten von der Arbeitslosigkeit betroffen sind. Im November standen an höchster Stelle die Dachdecker mit 79,7, Bauarbeiter mit 31,2, Hutarbeiter mit 23,2, Zimmerer mit 18,8, Gärtner mit 17,1, Maler mit 16,9, Bekleidungsarbeiter mit 16,1, Schuhmacher mit 14,3 Prozent Arbeitsloser.

In solchen Zeiten der Not wird mancher Kollege eines besseren belehrt. Muß er doch jetzt einsehen, daß er trotz niedrigen Lohnes im Sommerhalbjahr, obgleich er sich im Herbst damit einverstanden erklärte, unter Tariflohn zu arbeiten, nur um dauernde Arbeit zu haben, jetzt doch die Arbeitsstelle, die ihm „Lebensstellung“ versprach, verlassen muß. Hat er auch noch die Dummheit begangen und den Austritt aus der Organisation vollzogen, so geht ihm auch noch die Arbeitslosenunterstützung des Verbandes verloren.

Unsere arbeitslosen Mitglieder werden sich bemühen, ihre unorganisierten Kollegen auf den richtigen Weg zu weisen, damit sie nachher mit uns gemeinsam durch Erhöhung der Löhne für den nötigen Ausgleich sorgen. Durch erhebliche Stärkung der Mitgliederzahl ist es auch möglich, die Unterstützungseinrichtungen des Verbandes auszubauen, die Arbeitslosenunterstützung zu verbessern, um so das Elend lindern zu helfen. Viele Kollegen werden erst jetzt die segensreiche Wirkung der Unterstützungseinrichtungen schätzen lernen.

Deshalb werbt auch in der schlechten Zeit, während der Arbeitslosigkeit, für den Verband. Zeigt den Unorganisierten den Wert der gegenseitigen Hilfe durch die Organisation!

#### Hier lag die Schuld beim Preisverband.

Unter dieser Stiochmarke brachte die „Mülheimer Zeitung“ vom 11. November 1925 folgendes nettes Gesichtchen, das die Heuchelei vom Preisabbau prächtig beleuchtet.

Der Reisende einer Erfurter Samenhandlung war im vergangenen Jahre bei einer Reihe hiesiger Kaufleute erschienen, um von ihnen Bestellungen auf Samenlieferungen entgegenzunehmen. Bei verschiedenen Händlern kamen Kaufverträge zustande, und der Reisende versprach, die bestellten Samen bis zu einem bestimmten Zeitraum zu liefern. Als er nach dem Preise gefragt wurde, war er außerstande, irgendwelche verbindliche Preise anzugeben; er mußte sich vielmehr beschränken, die Preise des letzten Jahres zu nennen und etwaige Vergleiche dazu zu ziehen. Die endgültige Höhe würde erst im November vom Preisverband festgesetzt werden. Einem der als Zeugen geladenen Händler hatte er z. B. gesagt, die Summe der von ihm bestellten Waren würde voraussichtlich 20 bis 25 M. betragen. Die Ware kam und mit ihr die Rechnung. Sie betrug die geringe Summe von nicht weniger als — 207 M. Wie diesem erging es den anderen Bestellern auch. Dazu sandte die Firma Drohbriefe, die die Händler schließlich einschüchterten, so daß sie die anfängliche Verweigerung der Annahme rückgängig machten. Sie hatten sich daraufhin zusammengeschlossen, und in der gestrigen Verhandlung stand der Reisende des Betruges angeklagt vor den Richtern. Er konnte an Hand von Briefen, die er an den Preisverband geschrieben hatte, nachweisen, daß er selbst über die enorme Preissteigerung erstaunt und empört gewesen war und daß die Firma bereits ihren Austritt aus dem Preisverband vollzogen hatte. Das Gericht erkannte, daß der Angeklagte ein Opfer der Vorschriften des Preisverbandes geworden war und sprach ihn kostenlos frei!

#### Parkanlagen in Berlin.

Nach einer Mitteilung des städtischen Gartendirektors Barth werden die Gartenverwaltungen von Groß-Berlin ihre Parkanlagen und Plätze in der gleichen Weise wie im Vorjahre unterhalten können. Eine Vermehrung des Blumenschmuckes wird, so wünschenswert sie an sich wäre, aus Mangel an Mitteln kaum durchführbar sein. Die mit den verschiedenen sozialen Einrichtungen, wie Badeanstalten, Planschwiessen, Naturtheater, Spielwiesen und Sportplätzen versehenen neuen großen Parkanlagen wie der Volkspark Jungfernheide in Charlottenburg und die Wullheide in Treptow werden weiter auszubauen sein. Die großen Friedhöfe in den Küsseln zu Spandau und in Lichtenfelde-Zehlendorf werden um mehrere hundert Morgen vergrößert werden müssen.

**Berichtigung.** Im Artikel „Bilanz am Jahreschluß“ in Nr. 1 der „A. D. G. - Z.“, Seite 1, letzter Absatz, ist beim Kassenbestand am Ende des dritten Vierteljahres 1924 ein Irrtum unterlaufen. Statt 34 718 M. muß es heißen 24 975 M.

## Rundschau

### Die sozialen Lasten.

Der Reichsarbeitsminister legte dem Reichstag kürzlich eine Denkschrift über die Sozialversicherung vor, die einige interessante Ziffern bringt und vor allem nähere Angaben über den Sozialetat für 1924/25 enthält. Der Gesamtaufwand für die Sozialversicherung betrug 1913 1,4 Milliarden Mark, 1924 2 Milliarden Mark und 1925 2,3 Milliarden Mark. Die Erwerbslosenfürsorge kostete vom 1. Juli 1924 bis 30. Juni 1925 229,8 Millionen Mark.

Der Krankenversicherung (Gehaltsgrenze 2700 M., gegenüber 2500 M. vor dem Kriege) unterstanden 1924 etwa 19 Millionen Menschen gegenüber 14,4 Millionen vor dem Kriege. Die Beitragsleistung 1924 belief sich auf 980 Millionen Mark. Davon entfielen 650 Millionen Mark auf die Ortskrankenkassen und 254 Millionen Mark auf die Betriebskrankenkassen. Die Krankenversicherung weist eine erhebliche Steigerung der Krankenziffern gegenüber dem Frieden auf. Die Invalidenversicherung umfaßt 16—17 Millionen Arbeiter, sie versorgt 3,1 Millionen Menschen (1913: 1,1), darunter 1,6 Millionen Invaliden, 1,3 Millionen Waisen. Im Jahre 1925 ist ein Rentenaufwand (ohne Reichszuschuß) von 370 Millionen Mark zu erwarten; der Reichszuschuß wird 150—155 Millionen Mark betragen. Für die Angestelltenversicherung kommen nur 2 Millionen Versicherte in Betracht. Sie zählte am 1. Oktober 1925 32 824 Ruhegeldempfänger, 24 146 Witwenrenten und 20 163 Waisenrenten. Ihre Ziffern sind in raschem Steigen begriffen.

Die Unfallversicherung umfaßt 780 000 gewerbliche Betriebe mit 9,4 Millionen Versicherten und 4,5 Millionen landwirtschaftlicher Betriebe mit 14 Millionen Versicherten. Die Lasten betragen 1924 117 Millionen Mark für Renten, 30 Millionen Mark Verwaltungsunkosten und 3,3 Millionen Mark für Rücklagen und Tilgung.

Die monatlichen Ausgaben für die Erwerbslosenfürsorge sanken im laufenden Jahre von 27,3 Millionen Mark im Januar auf 12 bis 13 Millionen Mark im Sommer und werden für Dezember auf 34,3 Millionen Mark geschätzt.

### Wie der Staat geschöpft wird.

Die in Dortmund erscheinende „Westfälische Allgemeine Volkszeitung“ schreibt in ihrer Nummer 272 vom 21. November 1925 folgendes:

„Schürener Landwirte gaben im Jahre 1920, als Getreide zur Sicherung der Brotversorgung abgeliefert werden sollte, einen Hektarertrag von 16 Doppelzentnern an. Dieselben Landwirte machten 1924 zur Begründung der von ihnen gestellten Forderungen für Besatzungsschäden einen Ernteverlust von 36 Doppelzentnern auf dem Hektar geltend. In anderen Orten ist ähnliches zu verzeichnen.“

Das Vorgehen der Schürener Landwirte ist bezeichnend für die Einstellung in weiten Kreisen der Landwirtschaft. Wenn die Herren etwas für das Allgemeinwohl leisten sollen, dann kniefen sie. Wenn aber der Staat geschöpft werden kann, dann sind sie auf dem Posten. Das haben wir ja auch bei unseren Gartenbauern erlebt. Sie sind Landwirte bis auf die Knochen, wenn es gilt, Steuerbefreiungen zu erwirken. Dazu stellen sie sich extra eine gut bezahlte Kraft an. Als sie aber auf Grund ihres eigenen Glaubenskenntnisses zur Getreideumlage herangezogen werden sollten, da verleugneten sie sich selbst.

### Die soziale Frage und die Wissenschaft.

Im Rahmen einer akademisch-sozialen Woche an der Universität Leipzig vom vorigen Jahre referierte u. a. der in der Gelehrtenwelt bekannte Wissenschaftler Dr. F. Mahling über: „Die sozial-ethischen Probleme in ihrer Entwicklung von 1890 bis zur Gegenwart.“

Er meisterte mit großem Rednertalent die sozial-ethischen Probleme — trotz seiner Ablehnung des Marxismus — in einer die Anwesenden fesselnden Weise. Der Kapitalismus führte zum Mammonismus! Durch den Götzendienst um das goldene Kalb habe man wohl verstanden, Reichtümer anzuhäufen, leider aber die Menschen vergessen, die die Reichtümer erst schaffen helfen; Menschen, die nichts besitzen als ihre Arbeitskraft, die sie oft unter den schlechtesten Bedingungen verkaufen müssen, um mit den erhaltenen Arbeitslöhnen ihr elendes Dasein fristen zu können.

Der Arbeitgeber hatte eine absolute Freiheit erhalten, der Arbeitnehmer jedoch nur eine beschränkte! Der Arbeitgeber — in Besitze von Grund und Boden und allen Produktionsmitteln — war beim Abschluß eines Arbeitsvertrages — gegenüber dem Lohnarbeiter — stets im Vorteil.

Hier liegt der Unterschied zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer! Ausbeutung der proletarischen Männer, Frauen und Kinder einerseits und Elend und Demoralisation andererseits sind Ursache und Wirkung und kennzeichnen die Entwicklung des Mammonismus, bis sich endlich die Kräfte regten, um die Leiden des Proletariats zu lindern!

Politische Arbeiterparteien, Gewerkschaften und Genossenschaften wurden die Hilfsmittel der Lohnarbeiter zur Abstellung und Milderung der Schäden der kapitalistischen Produktionsweise. Damit beschränkt die Lohnarbeiterschaft den Weg vom Individualismus zum Kollektivismus! Der Referent berührte in seinen weiteren Ausführungen die Verfolgungen und Schikanierungen der Gewerkschaften von Seiten der Regierung während der Zeit des Sozialistengesetzes (1878—1890). Er gab dann einen Überblick über die Entwicklung der Sozialpolitik von 1890 bis zur Gegenwart; betonte den Kampf der Gewerkschaften um die Sonntagsruhe und die Verkürzung der Arbeitszeit und kritisierte die Stellungnahme der politischen Parteien zu der Sozialversicherung.

Die Verfassung des republikanischen Volksstaates im Gegensatz zu der Verfassung des alten Reiches von 1871 bedeutet für den Auf- und Ausbau der Sozialpolitik einen gewaltigen Fortschritt. Die Sozialpolitik habe besonders die Familie zu beachten. Die Grundlage dafür bilden die Artikel der RV. 119—122. Der Frau, der Mutter müsse besonders in der Not der Zeit geholfen werden. Sie — als die Krone des Lebens — verkörpert in ihrer Stellung die Zukunft des Volkes!

#### Haftung des Arbeiters wegen unzureichender Invaliditätsversicherung.

Einem Arbeiter T., der bei der Baudeputation in Hamburg auf Grund eines Privatvertrages beschäftigt gewesen ist, wurde die Gewährung der Invalidenrente versagt, weil eine Beitragsmarke zum Rechtsanspruch fehlte, und diese hatte der Arbeitgeber zu kleben unterlassen. T. verlangte für die Vergangenheit und Feststellung der Verpflichtung des Arbeitgebers, ihm für die Zukunft diejenigen Beiträge zu zahlen, die ihm als Invalidenrente zustehen würde.

Das Landgericht Hamburg gab der Klage statt, das Hanseatische Oberlandesgericht, V. Zivilsenat, änderte das Urteil ab und wies die Klage ab. Das Reichsgericht hob das Urteil des Oberlandesgerichts auf und verwies die Sache zur Verhandlung und Entscheidung an das Oberlandesgericht VI zurück, das am 4. Oktober 1924 die Klage nur zu ein Viertel abwies und den Arbeitgeber zu drei Viertel verurteilte.

In der Begründung wird gesagt, daß ein beiderseitiges Verschulden vorliegt. Die größere Schuld ist auf Seiten des Arbeitgebers, aber auch der Arbeiter müsse am Lohnstage seine Lohnfülle daraufhin prüfen, ob der Beitrag für die Invalidenversicherung in Abzug gebracht worden ist; deshalb müsse er in diesem Falle, wo das nicht geschehen ist, ein Viertel des Schadens tragen.

Bei dem Urteil entsteht aber eine andere Frage: Wenn die Versicherungsbeiträge abgezogen und auf der Lohnfülle vermerkt, die Marke aber nicht geklebt wird, wie es schon vorgekommen ist, dann müßte sich wohl jeder Arbeiter jede Lohnfülle aufheben, um stets nachweisen zu können, daß ihm die Versicherungsbeiträge abgezogen wurden.

#### Die jugendlichen Mitglieder der Gewerkschaften.

Die gewerkschaftliche Jugendkonferenz in Hamburg gab dem Jugendsekretariat des ADGB. Anlaß, im Juli v. J. den Stand der gewerkschaftlichen Erfassung der Jugend erneut festzustellen. Es ergab sich, daß 23 Verbände 252 866 Mitglieder unter 18 Jahren organisiert hatten. 13 Verbände hatten keine Angaben gemacht, doch kann nach früheren Feststellungen geschlossen werden, daß diese mindestens 15 000 Jugendliche umfassen, sodaß im ganzen über 267 000 organisiert sind. Die höchsten Zahlen weisen auf: die Metallarbeiter mit 67 504, die Fabrikarbeiter mit 67 000, die Textilarbeiter mit 25 000, die Holzarbeiter mit 23 000 und der Baugewerksbund mit 10 596 Jugendlichen. Betrachtet man das Verhältnis der Zahl der organisierten Jugendlichen zu den Erwachsenen, so ergibt sich jedoch ein anderes Bild. Von der Gesamtmitgliedschaft waren Jugendliche im Fabrikarbeiter-Verband 25 Prozent; im Buchbinder-Verband 12,4 Prozent; bei den Lithographen 11 Prozent; bei den Dachdeckern 10,4 Prozent; bei den Sattlern 9,9 Prozent und bei den Buchdruckern 9,7 Prozent. Im Metallarbeiter-Verband sind die Jugendlichen 9,4 Prozent, im Textilarbeiter-Verband 7,6 Prozent, im Holzarbeiter-Verband 7,2 Prozent der Gesamtstärke. Man kann aus diesen Zahlen nicht ohne weiteres auf gute oder schlechte Organisationsverhältnisse schließen, denn der Anteil der Jugendlichen an der Gesamtarbeiterschaft ist in den verschiedenen Industriegruppen sehr unterschiedlich. So haben die Lederarbeiter unter ihren Mitgliedern nur 5,2 Prozent Jugendliche (2 128) und doch können sie berichten, daß nur 262 unorganisierte Jugendliche in ihrem Gewerbe vorhanden sind.

Diese Jugendlichen werden von ihren Verbänden in mehr als 1 200 besonderen Jugendabteilungen zusammengefaßt, die berufliche und allgemeine Bildungsarbeit, aber auch Sport, Spiel, Wandern und Geselligkeit pflegen. Zehn Gewerkschaften geben besondere Jugendzeitschriften heraus; die durch die Inflation erzwungenen Einschränkungen konnten im letzten Jahre bereits wieder ausgeglichen werden.

#### Die Arbeitslosigkeit in verschiedenen Ländern.

(I. G. B.) Die meisten Berichte über den Umfang der Arbeitslosigkeit in den letzten drei Monaten zeigen eine große Steigerung

der Arbeitslosenziffern. Am deutlichsten läßt sich die Verschlechterung der Wirtschaftslage auf Grund eines Vergleichs mit dem gleichen Monat des Vorjahres ermessen. England meldet eine geringe Abnahme in der Zahl der Arbeitslosen, wobei jedoch daran erinnert werden muß, daß die Arbeitervertreter im englischen Parlament kürzlich gegen die irreführenden behördlichen Meldungen über die Zahl der Arbeitslosen protestiert haben. Im ganzen ist die Lage auf dem Arbeitsmarkt in allen Ländern äußerst schlecht, und es muß leider mit einer weiteren Verschärfung der Krise gerechnet werden.

#### Warum?

Warum? Ein Wort, das uns als Vätern, als Müttern, als Führern von Jugend immer wieder klingt. Warum? Es ist das Wort, das das geistige Erwachen kennzeichnet, das Wort, das uns Freude bereitet, weil es das erste selbständige Regen der Seele offenbart.

Nicht müde werden die Kinder zu fragen: Warum? Der kleine Mensch will erkennen, verstehen, unbewußt und primitiv. Es ist das erste Erwachen der Kritik, des entwicklungsgeschichtlichen Begreifens. Aus dem Warum weht revolutionärer Geist. Wer warum fragt, steht dem Draußen noch frei gegenüber, selbständig. Er hat sich noch nicht eingefügt in das Egoismus befriedigende: Es muß so sein! Aus dem Warum klingt noch Zweifel, revolutionäre Freiheit, die Möglichkeit eines Auch-Anderssein. Und eben darum fragen die begabtesten Kinder am meisten: Warum?

Aber das Leben macht mürbe. Das wirtschaftliche Dasein ertötet so oft jede geistige Regsamkeit, so wie der eigene Nutzen, der persönliche Vorteil so vielen anderen die kritische Frage genommen hat. Und damit ist die Wirtschaft von heute für viele das Ersticken des geistigen Regens: Warum?

Doch gerade heute, gerade in dieser Wirtschaftsart, die unserem Dasein das Wesen gibt, müßte dieses Warum die treibende Kraft sein. Nur aus dem Warum kann die Freiheit der Masse werden. Nur aus diesem Warum leuchtet ein Morgen.

Warum hast du kaum ein bescheidenes Dasein? Warum haben Tausende noch überlange Arbeitszeit? Warum hat nicht jeder ein Recht auf Freude und Sonne? Muß die Sorge, muß das ewige Rechnen in der häuslichen Wirtschaft, muß bei Ungezählten der seelentötende Mechanismus der Arbeit sein?

Rüttelte das Warum die Menschen tiefer und stärker und unaufhaltsamer: es könnte anders sein! Aber da schlafen Tausende, da träumen sie in den Tag, da fühlen sie nichts von der gedrückten Menschenwürde, da sind sie sich des Widerstands der ewigen wirtschaftlichen Nöte nicht bewußt.

Warum? Darin zeigt sich das erste Neuerwachen des Gefühls von Menschenrecht, von Menschenfreiheit, von Kultur. Es kann anders sein! Darin zeigt sich das ahnende Begreifen eines Weges, der zu Neuem führt.

Und welchen Weges? Des Weges, der die organisatorische Kraft des Warum ist. Nur der Verband von denen, die ihr Recht erkennen, kann Erfolg erringen. Der organisatorische Verband ist die praktische Antwort auf die große historische Frage: Warum? Er wandelt das fragende Warum in das Darum! der Tat und des Sieges.

Dr. G. H.

#### Sie schreien Vaterland — und meinen Beute.

In der „St. Louiser Arbeiter-Zeitung“ lesen wir:

Wenn irgend jemand darüber redet, für den Glauben oder die Flagge zu kämpfen oder einem Volke Freiheit und Zivilisation zu bringen, so kannst du sicher sein, daß diese Völker irgend etwas besitzen, das der andere zu haben wünscht. Folgendes Geschichtchen zeigt das deutlicher:

„Ein kleiner Judenjunge prügelte sich einst mit ein paar Straßensöhnen. Als sein Vater das Gebälge sah, rief er: „Gib den Kampf auf, Ikey.“ „Ich kann nicht, Vater,“ rief der Kleine zurück, „sie schimpfen mich ‚Chinesen‘.“ „Kümmere dich nicht um das Schimpfen, du warst ein Narr, dich in die Schlägerei einzulassen!“ „Die Jungs haben gesagt, ich sei ein Christenmörder,“ schrie Ikey, währenddem er weitere Hiebe empfing. „Was geht es dich an, was die Jungs sagen,“ rief der alte Aaron. „Aber, Vater, ich kann nicht weg, denn ich steh' mit einem Fuß auf einem Groschen,“ kam es darauf von Ikeys geschwellenen Lippen.“

Dieser Groschen unter Ikeys Fuß war die Grundursache des Kampfes zwischen ihm und den anderen Jungs. Und all die Entrüstung über „Chinesen“ und „Christenmörder“ war nichts anderes als der „ideologische“ Ausdruck für eine „materielle“ Sache.

Es ist dieselbe Geschichte mit den großen Jungs, die wir Erwachsenen „große Männer“ nennen. Wenn diese Leute reden über Kämpfe für Gerechtigkeit, Ruhm, die Flagge, Gott, Vaterland — gib acht, ob du den Groschen unter dem Fuße sehen kannst. Du wirst ihm stets dort finden können.

#### Der liebe Gott in der Organisationskampagne.

(I. G. B.) Der Pressedienst des Amerikanischen Gewerkschaftsbundes bringt folgende Meldung aus Indianapolis:

„In einigen Gebieten der Kohlengruben versuchen die organisierten Arbeiter das Mittel des Gebetes gegen die Lohnherabsetzungen und zur Rückgewinnung willensschwacher Bergarbeiter,

die vom Pfad der Organisation abgeirrt sind. In einigen Gebieten des Distrikts Nr. 21 scheinen diese ernsthaften Gebete offensichtlich ihre Wirkung auszuüben; so fällt das Gericht in Oklahoma ein Urteil gegen Frauen, die in Kohlengruben beteten, weil sie dadurch den geregelten Gang der Arbeit stören. In Greenwood, Arkansas, versammelten sich mehr als 300 Frauen von Arbeitern, die seit dem Frühling in Streik stehen, auf dem Platz vor dem Gericht und beteten zu Gott, „er möge den nichtorganisierten Arbeitern den rechten Weg weisen und sie zu den Verbänden der Arbeiter führen“. Hier auf bildete sich unter der Leitung des Vizepräsidenten des Distrikts ein Zug, der sich nach den Gruben der „Greenwood Coal Company“ begab. Als die Teilnehmer erfuhren, daß ihr Eindringen auf dem Gebiet der Kohlegesellschaft als Verletzung eines richterlichen Urteils betrachtet werde, traten die Frauen wieder den Rückzug an. Sie stießen dabei auf Delegationen von Frauen der benachbarten Städte, die sie auf den Platz des Gerichtshofes zurückbegleiteten, wo abermals gebetet wurde.

Berichten aus Oklahoma zufolge sind im Gebiete der Henryetta zurzeit 90 Prozent der Bergleute organisiert, gegen 20 Prozent vor einem Monat.“

Der liebe Gott scheint demnach seine Sache gar nicht übel zu machen.

**Der Amerikanische Gewerkschaftsbund gegen den Schutzzollwahn.**

(I. G. B.) Im Zusammenhang mit der durch die hohen Textilschutzzölle herbeigeführten schwierigen Lage der wollverarbeitenden Industrie der Vereinigten Staaten wendet sich Präsident Green vom Amerikanischen Gewerkschaftsbund in entschiedener Weise gegen die Schutzzollpolitik der Republikaner.

Schon im Sommer des letzten Jahres wurden in Neu-England zu Dutzenden Textilfabriken stillgelegt. Während Lohnherabsetzungen damals im allgemeinen noch nicht eintraten, weil die Zeit für eine solche Bloßstellung des republikanischen Zolltariffiaskos wegen der unmittelbar bevorstehenden Präsidentenwahl nicht günstig war, setzte dann nach der Wahl der Feldzug gegen die Löhne auf der ganzen Linie ein, und er wird gerade jetzt wieder erneut. Wenn sich die Lage auf Grund der Schutzzolltarife in der bisherigen Weise weiterentwickelt, und die Unzufriedenheit bis zu den im nächsten Jahr stattfindenden Kongreßwahlen zunimmt, so kann die Stellungnahme des Präsidenten des amerikanischen Gewerkschaftsbundes von großer politischer Bedeutung werden.

**Sterbetafel**

Am 19. Dezember starb unser treuer Kollege **Wilhelm Döpke**, Mitglied der Ortsverwaltung Hannover, im Alter von 53 Jahren. **Ehre seinem Andenken!**

**Bücherschau**

Die erste deutsche Revolution. Von Paul Kampffmeyer. Verlag J. H. W. Dietz Nachf., Berlin. Preis kartoniert 80 Pf.  
Die siebente internationale Arbeitskonferenz 1925 in Genf. Von H. Fehlinger. 16 S. 1925. Verlagsgesellschaft des ADGB. Preis 60 Pf.  
Rußland im Licht englischer Gewerkschafter. Kritische Besprechung des Berichts der englischen Gewerkschaftsdelegation über Rußland. Von H. Löffler. 32 S. 1925. Verlagsgesellschaft des ADGB. Preis 80 Pf.  
Der Terror gegen die sozialistischen Parteien in Rußland und Georgien. Von Abramowitsch, Suchomlan und Zeretelli. Verlag J. H. W. Dietz. Berlin. 138 Seiten. Preis 2,50 M.  
Jakob auf der Himmelsleiter. Von Karl Bröger. Verlag J. H. W. Dietz Nachf., Berlin. Preis 2,40 M.

**Jahresschau Deutscher Arbeit Jubiläums-Gartenbau-Ausstellung Dresden 1926**  
23. April bis Anfang Oktober

**Dauerausstellung:**  
Pflanzen-Erzeugung Wissenschaft  
Pflanzen-Verwendung Industrie u. Technik

**Sonderausstellungen:**  
23. 4.—2. 5.: Die Frühjahrblumen-Eröffnungsschau  
Anf. Juni: Erste Blumenschmuck- mit Raumkunst-Ausstellung usw.  
Anf. Juli: Zweite Blumenschmuck- mit Raumkunst-Ausstellung und Erste Rosenschau, Nelkenschau, Kirsch-, Frühobst- und Frühgemüßschau  
Anf. Aug.: Sommerblumen- und Klebbahnerschau  
Anf. Sept.: Herbstblumenschau  
Anf. Okt.: Obst-, Gemüse- u. Chrysanthemumschau

Anmeldungen und Auskunfft:  
Geschäftsleitung: Dresden, Lennéstr. 3, Städtischer Ausstellungspalast

**J. Fritz Scharpff**  
Blumenzwiebeln-, Dahlien- u. Gladiolen-Kulturen  
**Giip / Haemstede / (Holland)**

Verlangen Sie kostenfrei unser Spezial-Ang. über Edel-Dahlien, Gladiolen und sonstige Frühjahrssachen. Nur prima Qualität. Ziel wird gern eingeräumt.

**Harmonika-, Sprechapparate-Fabrikation.**  
Niedrigste Fabrikpreise. Schallpl. 2,50 M.  
Ernst Feh Nachf., Begründet 1872  
Rlingenhal Ca. 516. Groß Katalog grat.

**Suche Gärtner-Lehrstelle**  
für 16-jährig. Knaben, für sofort oder 1. April. Möglichst Nähe Berlins. Angebote erbitte

**R. Canger, Berlin W. 15**  
postlagernd

**Blumen-Töpfe**  
Blumentöpfe in allen Größen liefert preiswert

**Aug. Paasch Nachf.**  
Inhaber F. Heinicke  
Tonwarenfabrik  
Bitterfeld, Fernspr. 228

**Qualitäts-Garten-Werkzeuge**



**S. Kunde & Sohn**  
DRESDEN 21  
Kipsdorfer Str. 106  
Verlangen Sie Spezialliste f. Messer u. Schere

**Leiterwagen  
Tafelwagen  
Rungenwagen  
Schneeschuhe  
Rodelschlitten**  
stabilster Bauart, billigste Preise. Preislist. auf Wunsch gratis und franko.

**Strangfeld & Knoch**  
G. m. b. H.  
Lübben (Lausitz) 34

**Gärtnerbetriebsleiter**

findet in einem großen gärtn. Wirtschaftsunternehmen bei erfolgreicher Führung gute Dauerstellung. Nur erste Kräfte mittleren Alters wollen Angebote mit näheren Unterlagen, auch Gehaltsansprüchen und Bild einreichen unter G. P. 40 an **Ma, Haasenklein & Vogler, Offen**

**Husten, Atemnot  
Beefschleimung**

Schreibe allen gern umsonst, womit sich schon viele Tausende von ihrer Qual befreiten. Nur Rückkarte erwünscht.

**Walther Althaus,**  
**Seiligenstadt**  
(Eichsfeld) S. B. 125.

**Schürzenstoff**

per Mtr. RM. 2,50 solange Vorrat. in: **Tuchfabrik Tiefenmuth, Bayern.**

**Ohne Reklame kein Umsatz**

**BUTTERS**  
Qualitätswerkzeuge

sind weltberühmt. Man verlange in Samen- u. Gerätehandlungen nur Werkzeuge der Firma

**Oskar Butters Gartenwerkzeugfabrik**  
BAUTZEN

wo nicht erhältlich, ab Fabrik Preislisten zu Diensten

**GÄRTNER - LEHRSTELLE**  
mit freier Verpfleg. f. meinen gesunden 14jähr. Sohn gesucht, zum 1. April 1926

**G. Klahr, Berlin - Friedrichsfelde, Traskowallee 180**

**Matten**

von Stroh und Schilfröhre gearbeitet hat laufend abzugeben.

Auf Wunsch Spezialanfertigung.

**Oswald Trentler,**  
Schwedenberg

**Wundermoyen Vin**  
von Ihrem Händler

**Selmin's Tuberkeln**

**Hans Klein, Schifferstadt**